

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

12. Jahrgang.

Ein gefangener russischer Offizier als Mord-
mörder. Einem dem „Tag“ zur Verfügung gestellten
Brief eines Berliners von der Ostgrenze entnimmt folgen-
des: . . . Die Russen hatten bei dem Gefecht etwa 200
Tote und Verwundete. Unter diesen befand sich auch ein
russischer Leutnant, der an der linken Hand verwundet
war. Man hatte ihn nicht so genau untersucht, und er
hatte noch einen Revolver in der Tasche. Zwischen den
Verwundeten bewegte sich ein deutscher Oberst, der die
Russen ausfragte. Er wurde hinteräus von dem russischen
Leutnant erschossen. Ihm ging es nun auch nicht anders,
er mußte sich selbst sein Grab graben, und wurde von uns
erschossen durch fünf Schuß. — Diese Maßregel klingt ja
unächst etwas hart, aber sie wird sich als praktisch er-
weisen. Anders ist eben die ausländische Mordmörder-
hande nicht zu füren.

Der Krieg nach drei Fronten.

Der erste Sieg vor Paris.

Großes Hauptquartier, 10. Septbr. (Amtlich.) Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgehenden Heeresteile sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden und haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze erobert und einige Tausend Gefangene gemacht worden. Die westlich Verdun kämpfenden Heeresteile befinden sich in fortschreitenden Kämpfen.

In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

(Wolff-Büro.)

Paris erwartet die Belagerung.

Von der holländischen Grenze, 10. Septbr. Aus Paris wird der Daily News unterm 7. September gemeldet, daß man dort die Belagerung bestimmt erwarte, doch nicht mit einer Hungersnot wie 1870 rechne. Die Belagerung, so stellt man sich die Sache vor, wird einen raschen und selbstamen Verlauf nehmen, wobei allerdings unangenehme Dinge nicht ausgeschlossen sind. Patriotische Bürger, die in der Stadt bleiben wollen, um die Belagerung mitzumachen, erklären mit allem Nachdruck, daß, wenn die Deutschen unter dem Schutz von Kanonen, die von 30 bis 50 Pferden gezogen würden, ihren Einzug hielten, Paris sich wohl ergeben könne, aber nur straßenweise, da jeder Zoll Boden verteidigt werde, und die Verteidiger ruhmreich fallen würden. — So wird also auch da schwabroniert.

Angst und Mißstimmung in Frankreich.

Berlin, 9. Septbr. Der Korrespondent des Corriere della Sera beschreibt nach dem Berliner Tageblatt seinen Besuch in der Umgegend von Paris, die heute ein Bild des Jammers biete. Ueberall, sagt der Korrespondent, sind Fenster, Haustüren und Läden geschlossen, und die wenigen Einwohner, die nicht geflohen, sind wie betäubt, mit blassen, eingefallenen Gesichtern und übermüdeten Augen. Denn da sie im Geiste jeden Augenblick Ullanen an der Haustür klopfen hören, schlafen sie längst nicht mehr. Die durch belgische Greuelmärchen genährte Angst vor den Deutschen ist furchtbar, alle fürchten den Augenblick, die schrecklichen Ullanen herantrollen zu hören, und alles flieht oder will fliehen. Aber die Transportmittel fehlen. Auf der Landstraße hinter den Schanzgräben zwischen Beauvais und Clermont sah der Korrespondent abwechselnd Truppen und dichte Flüchtlingsschwärme entlang ziehen. Die Soldaten sind von langen Märschen, Kämpfen und Hunger vollständig erschöpft.

Sie machen in den Ortschaften Halt, um Essen, Trinken und Kostbarkeiten zu bekommen. Sie hoffen etwas Atem schöpfen und ruhen zu können. Die flüchtigen Provinzialen kommen zu Fuß, zu Fahrrad oder auf mit Hausrat vollbeladenen Bauernwagen heran. Man sieht viele Mütter ihre Kinderwägelchen schieben; das Wägelchen ist aber mit Kleidern und Wäsche beladen. Da sind vornehme Damen mit eleganten Sonnenschirmen, die bescheiden zu Fuß wandern müssen. Der Korrespondent unterhielt sich auch mit französischen Soldaten. Einer sagte: „Wir verlieren bei unsern Märschen immer Terrain, da die Deutschen weit besser marschieren als wir.“ Als Hauptschuldiger an den Mißerfolgen von Charleroi wird General Persan bezeichnet, der zwei Tage länger als er sollte versiegelte Orders in der Tasche behielt. Die französischen Refrouten seien zum Teil mit alten Gewehren bewaffnet.

Siege des deutschen Kronprinzen und der Ostarmee.

Großes Hauptquartier, 10. September. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südöstlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch unsere schwere Artillerie beschossen.

Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen Riemen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

(Wolff-Büro.)

Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Berlin, 10. September. (Amtlich.) Seine Königliche Hoheit der Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonnanzoffizier auf dem Gefechtsfeld tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett überführt worden. (Wolff-Büro.)

Noch Flieger gesucht.

Berlin, 9. Septbr. Das Freiwillige Marinefliegerkorps Berlin, Matthäikirchstraße 9, stellt noch kriegsfreiwillige Matrosen ein: Reichsangehörige, nicht über 35 Jahre, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen und die entweder Freiballonführer sind oder das Steuermannexamen für kleine und große Fahrt abgelegt haben, ferner ausgebildete Flugzeugmonteure und Kraftwagenführer.

Spanien bleibt neutral.

Berlin, 9. Septbr. Angesichts der in hiesigen Zeitungen, besonders aber in Provinzialblättern beharrlich auftauchenden Gerüchte und Nachrichten über die Haltung Spaniens in dem gegenwärtigen europäischen Konflikt er-

mächtigt uns der spanische Votschafter, zu erklären, daß seine Regierung vom ersten Augenblick an wiederholt kundtut, Spanien die strengste und vollkommenste Neutralität bewahren wird, wie es ihm seine eigenen Interessen und das Empfinden der öffentlichen Meinung raten.

Amerika und Japan.

Wien, 10. Septbr. Wie die Neue Freie Presse aus hiesigen diplomatischen Kreisen erfährt, soll die amerikanische Regierung sich kürzlich mit der Anfrage an die englische Regierung gewandt haben, ob diese in der Lage wäre, friedigende Erklärungen darüber abzugeben, daß Japan mit der Integrität amerikanischer Besitzungen im Pazifik im Widerspruch stehenden Unternehmungen beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington keine Antwort eingelangt.

Der Angriff auf Kiautschou.

Berlin, 10. Septbr. Zu dem gemeldeten Bombardement durch japanische Flieger auf Tsingtau hört der Berliner Lokal-Anzeiger von einem Kenner der dortigen Verhältnisse, daß auf diese Weise wahrscheinlich die hochliegende Schützengrabenbatterie außer Gefecht gesetzt werden soll, die für die Japaner die hauptsächlichste Gefahr bildet, da sie nach See und nach Land feuert. Andererseits zerstörungen der Befestigung der Befestigung durch Flieger wird kaum in Aussicht liegen, wenn sie den Platz durch Ausbombardement eventuell durch einen leichten Schlusangriff in ihre Hände bringen wollen. Es ist dies wahrscheinlich, da die Japaner einerseits Blutovergießen möglichst vermeiden und durch stativ humane Kriegsführung glänzen, andererseits die Eroberung und ihre Anlagen möglichst unversehrt in ihre Gewalt bringen wollen, soweit es von ihnen selbst abhängt. Tinsing hat einige Flugzeuge und Militär- und Zivilflieger, deren Flügen man früher gelegentlich in den ostasiatischen Zeitungen gelesen hat.

Berlin, 10. Septbr. Wie dem Berliner Lokal-Anzeiger aus Rotterdam gemeldet wird, erhielt die japanische Votschafter in London die Nachricht, daß der japanische Torpedobootzerstörer Schitotane infolge Nebels und Regens auf dem Felsen stieß und unterging. Die Besatzung wurde gerettet.

Japanische Unwahrhaftigkeit.

Berlin, 10. Septbr. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In einem Interview soll der japanische Votschafter in Rom einem Vertreter der Stampa und dem über erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, daß Deutschland der japanischen Regierung die nicht in der Form eines Ultimatus verlangte Zusage verweigert habe, daß das deutsche Geschäft in Ostasien Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Lahmlegung seines Handels nötig geworden. Der Verlust der Reichfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Auf der japanischen Seite ist ein Verlangen wie das von der japanischen Votschafter behauptete vor Ueberreichung des Ultimatus an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin von deutscher Seite eine Antwort überhaupt nicht gegeben worden. Hierdurch wird zugleich die nach englischen Meldungen außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments vom 3. d. M. aufgestellte Behauptung widerlegt, wonach die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kiautschou zur Basis für Kriegsoperationen im fernen Osten zu machen.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.
(Nachdruck nicht gestattet.)

(43)

„Was ist geschehen?“ fragte wartend mit bedender Stimme. „Der hat die Tat verübt.“ Der Verwalter blickte auf, Born und Haß blühten aus seinen Zügen. „Der Mörder wird nicht weit zu suchen sein,“ sagte er heiser, „ich habe dieses Ende stets befürchtet, aber der gnädige Herr wollte auf meine Warnung nicht hören, er war zu sorglos.“ Der Förster war nun auch niedergekniet, er legte die Hand auf das Herz des Verwundeten und lauschte auf den Atem. „Er lebt noch,“ erwiderte er leise, „schicken Sie einige Arbeiter fort — oder nein, es könnte zu lange währen, wir schleichen aus Zweigen eine Tragbahre, hier ist keine Zeit zu verlieren. Jemand muß augenblicklich in die Stadt, um den Arzt zu holen.“ „Das werde ich besorgen,“ unterbrach der Verwalter ihn, „der Justizrat muß benachrichtigt werden, lassen Sie unterdessen den gnädigen Herrn ins Schloß tragen.“ Der Förster hatte bereits den Arbeiter Befehl gegeben, von den umstehenden Bäumen die nötigen Äste und Zweige abzuhauen, er begleitete den Verwalter eine kleine Strecke. „Haben Sie auf eine bestimmte Person Verdacht geworfen?“ fragte er. „Fragen Sie jetzt nicht,“ erwiderte der alte Mann, „bleiben Sie bei dem Verwundeten und sorgen Sie, daß er so rasch wie möglich fortgebracht wird.“ „Wenn Sie meine Frage nicht beantworten wollen, so ist das ein schlimmes Zeichen.“ „Mag sein, aber ich habe jetzt keine Zeit.“ „Sie wollen es nicht, weil Sie fürchten, ich könne den Verdächtigen warnen, den Sie schon lange mit Ihrem Haß verfolgten.“ „So teilen Sie also meinen Verdacht?“ fragte der Verwalter mit schneidendem Hohn. „Nein, aber ich errate ihn!“ „Warten Sie ab, ob er Bestätigung findet; und nun halten Sie mich nicht länger auf.“ Der Förster ließ ihn mit schwerem Herzen gehen, er selbst mußte zu dem Verwundeten zurückkehren. Fast atemlos kam der Verwalter im Herrenhause an, er hatte es rasch gefunden, dort von dem Vorgefallenen nichts zu berichten; Baron Dagobert sollte nicht zu früh gewarnt werden. Er befahl einen Wagen so rasch als möglich fertig zu stellen, da er im Auftrage des Barons zur Stadt mußte. Den neugierigen Fragen des Rutscher wich er aus; von Jakob erfuhr er, daß Baron Dagobert kurz vorher aus dem Walde zurückgekehrt war und sich in seinem Zimmer befand.

Da er wußte, wie sehr das Dienstpersonal mit Ausnahme der Jofe an dem jungen Herrn hing, so wagte er nicht, die Verwundung Dagoberts anzukündigen, er würde dadurch nur eine Warnung erreicht haben, die nicht in seinen Wünschen lag. „Vorwärts!“ befahl er, als er in den offenen Jagdwagen eingestiegen war. „Wohin?“ fragte Jofe. „Zum Hausarzt,“ lautete die kurze Antwort. „Was ist vorgefallen?“ fragte der Rutscher erschreckt. „Eine Verwundung, weiter nichts.“ „Baron Kurt?“ „Ein stürzender Baum hat ihn verfehlt, treiben Sie die Pferde an, wir haben keine Zeit zu verlieren.“ Jofe fragte nicht mehr, die Antwort, die er erhalten, genügte ihm, er fand keine Veranlassung, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Vor dem Hause des Arztes hielt der Wagen, der Verwalter zog ungestüm an der Glocke. Der Doktor war zu Hause und sofort bereit, dem Rufe Folge zu leisten. „Um was handelt es sich?“ fragte er, während er zum Ausbruch sich rüstete. „Um eine Schußwunde an der Schulter,“ erwiderte der alte Mann, „sagen Sie dem Rutscher nichts davon, ich habe meine Gründe dafür.“ „Vielleicht wäre es besser, wenn Sie in einem Mietwagen hinausführen, aber Ihre Hilfeleistung würde dadurch verzögert, ein anderer Wagen ist nicht so rasch zur Stelle, und unsere Pferde laufen schneller.“ „Ich gehe, nehmen Sie unseren Wagen und tun Sie Ihr Möglichstes, das Leben des Verwundeten zu erhalten.“ Er eilte wieder von dannen, auf dem nächsten freien Platz fand er einen Mietswagen, er stieg hinein und nannte dem Rutscher die Adresse des Notars Tellenbach. Der Justizrat hatte eben seine Tagesarbeit beendet, er stand schon im Begriff, ins Weinhaus zu gehen, in dem er die Abendstunden verbrachte, als der Verwalter eintrat. „Was gibt es?“ fragte er. „Schickt Sie der Herr Baron?“ „Ich erwarte eine Antwort von ihm.“ „Sie werden sie vielleicht nie erhalten!“ fiel der Verwalter ihm in die Rede. Der Baron ist schwer verwundet, Sie müssen augenblicklich mit mir hinausfahren, um die nötigen Anordnungen zu treffen.“ Der Blick des Notars war starr geworden, seine Hand zitterte, als er die Brille dichter vor die Augen rückte. „Der Baron ist tot?“ fragte er. „Er lebte noch, als ich ihn verließ.“ „Wer hat ihn verwundet?“ „Baron Dagobert.“ Ein langgedehntes „A—a—a—h“ entrang sich den Lippen des Notars, während er sich in seinen Sessel fallen ließ. „Wissen Sie das ganz genau?“ fragte er. „Wie hat sich die Geschichte zugetragen? Der Täter muß verhaftet werden,

ohne Ansehen der Person, darin werden Sie mit mir einstimmen, aber zur Verhaftung eines Barons darf man nicht leichtfertig sein.“ „Ich glaube, daß wir diese Beweise haben,“ erwiderte der Verwalter, der ebenfalls Platz genommen hatte. „Seit mittag stellte Baron Kurt seinen Neffen zur Rede, der junge Herr protestierte darauf mit gewohnter Festigkeit dagegen, daß —“ „Ich weiß das alles,“ unterbrach der Notar ihn, „ich bin ja gleich nachher im Arbeitszimmer des Barons, er hat sich mit mir bitter über den Reffen beklagt. Traf er später noch einmal mit ihm zusammen?“ „Im Walde,“ nickte Schreiber. „Ich war zugegen, die Holzhauer waren beschäftigt, einen Baum zu fällen, ich sah neben dem Herrn Baron, als der junge Herr plötzlich aus dem Gebüsch heraustrat. Er war freideweis vor dem Notar, er rief ihm zu, er sehe jetzt, daß er seinen Neffen durchschleife; darauf erwiderte der junge Herr, sein Onkel habe dies bereuen, und mit diesen Worten rief er auch schon die Blöße von der Schulter. Ich trat rasch vor den gnädigen Herrn, um ihn mit meinem eigenen Leben zu schützen, der Holzhauer umringten uns, Baron Dagobert wagte nicht, den Schuß abzugeben, er ging mit einer Drohung von dannen.“ Etwas später ging Baron Kurt ebenfalls in den Wald hinein, ich warnte ihn, aber er hörte gar nicht darauf, er sagte spöttisch, er wolle den sehen, der ihn angreifen wollte. Es dauerte gar nicht lange, so hörten wir einen Schuß, der ähnte gleich ein Unglück und eilte mit den Holzhauern hin — wir fanden den gnädigen Herrn leblos auf dem Boden liegen. Ich frage nun, wer außer dem jungen Herrn das Leben dem Schuß abgefeuert haben? Wer hatte ein Interesse an dem Tode des Barons Kurt?“ „Sachte, sachte,“ erwiderte der Notar dem Verwalter, „ist alles nur Vermutung, das Gericht aber verlangt Beweise. Ich werde den Herrn Staatsanwalt bitten, uns zu begleiten, die Untersuchung muß ohne Verzug eröffnet werden, es bleibt dann abzuwarten, ob Beweise für Ihre Vermutung sich finden werden.“ „Ich zweifle nicht daran, — kurz vormittag ich habe gehört, um den Arzt und Sie zu benachrichtigen, war Baron Dagobert heimgekehrt, er ist also während der Zeit noch im Walde gewesen. Ich konnte seine Gewandtheit anordnen, das Dienstpersonal ist ihm ergeben, ich werde sogar für geraten, im Herrenhause das Bedecken zu Schweigen, damit er nicht gewarnt werden würde.“ „Wenn er es begangen hat, wird er sicherlich Sorge zeigen, daß er durch schnelle Flucht sich der Verhaftung entzieht,“ sagte der Notar, der sich erhob, um den Verwalter zu begleiten. „Und vielleicht wäre es das Beste, wiederzukommen, dürfte er nicht, und sein Erbe hätte er wegen des Verbrechens für alle Zeiten verloren.“

Fortsetzung folgt.

Neue Wochenschrift

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.



Kinder-gottesdienst. Nach einem Gemälde von E. Stülkelberg.

Novelle von Hedda v. Schmid.

(. Fortsetzung.)

Sona hatte das Gefühl eines Schulmädchens, das auf einem Streich, der eine Rüge verdiente, ertappt worden war. Ihr ganzes himmelhoch jauchzendes Glück erschien ihr plötzlich von grauen, unheilvollen Wolken verschleiert. Ein silbig schritt sie neben Elard, auf dessen Stirn eine Falte lag, durch den Park ins Herrenhaus, wo Frau von Zwertg in ihrem Wohnzimmer auf ihrem gewohnten Sofaplatz wartend saß.

Dieses harte „Gute Nacht!“ klingt Lona noch heute in den Ohren. . . Die ganze Nacht hindurch hatte sie wach gelegen und gegrübelt. Was würde nun werden? Elard liebte sie ja doch, mehr als einmal hatte er es ihr gestern durch sein Wesen, seine Worte verraten.

Ach, Lona kannte die Welt und die Menschen noch so wenig. Sie wagte ja allerdings kaum, an ihr Glück zu glauben, Frau von Zwergt hätte es sicherlich nicht gern gesehen, wenn ihr einziger Sohn ihr sie, Lona, die arm war und in abhängiger Stellung, als Schwiegertochter zuführte. Aber neben diesen Erwägungen stand immer wieder die Hoffnung und gaultete ihr das Bild der Roseninsel vor, und dort waren sie und Elard, und um sie herum sang und klang alles verheißungsvoll von kommenden Glück.

Aber es kam, wie es nach dem Wunsch und unbezweifeltem Willen der alten Frau, die ihren Sohn schon mehr als einmal zu unbedingtem Gehorsam gezwungen hatte, kommen mußte. Am nächsten Morgen erfuhr Lona, beiläufig sagte es ihr ihre Herrin, daß Elard zu seinem Onkel, der krank im Süden weilte, abgereist sei, sie erfuhr dann auch, daß er mit seiner Cousine Jane verlobt sei. . . Und einen Tag später erhielt Lona ihre Kündigung. Wie sie damals über alles hinweggekommen war, das wußte sie heute noch nicht recht. . . Aber sie hatte ja schon längst überwunden und vergessen, es war einfach ein wenig Nervosität bei ihr, daß ihr Herz klopfen sich verstärkte, als sie nun die Türe betrat und, die Seile, die sich zu beiden Seiten spannten, erfassend, sich langsam bis zur Insel hinüberruderte. Mit einem kleinen Sprung landete sie dort.

Es kostete Lona einige Mühe, durch die Wildnis von Schlingpflanzen und hochwuchernden Brombeersträuchern bis zum Pavillon vorzudringen. Die Fenster des letzteren waren geschlossen, aber die Türe gab dem Drucke ihrer Hand, die zögernd und leicht die Klinke berührte, willig nach.

Neuchte Moderlust wehte ihr entgegen.

Man merkte es, daß seit Jahren die Insel von niemandem besucht worden war, Spinnen hatten in den Ecken des Raumes ihre Netze ausgespannt, die geblümte Seide auf den Bezügen des Divans und der Sesseln klappte stellenweise in großen Rissen. Lona öffnete eines der fleinscheibigen Fenster — wie erlöst atmete sie die frische Abendluft ein . . . Am Fenster lehnd, blickte sie über den Teich, auf dessen mit Wasserlinsen besäter Fläche ein paar weiße Teichrosen leuchteten.

Drüben sank die Sonne . . . Es war so still, fast feierlich hier in diesem kleinen Gemach, aber laut redeten die Stimmen der Vergangenheit auf Lona ein . . . Sie wußte nicht, wie lange sie hier in halb weher, halb wundervoll süßer Selbstvergessenheit geweilt hatte, sie mußte nun zurück auf den Festplatz. Die Tante Minnemarie würde sie vermissen, und sie hatte ihr doch versprochen, auf Ilse ein Auge zu haben. Es war Ilse's erste größere Gesellschaft, sie sollte nicht zu viel tanzen und gar am Ende noch erhitzt kalt trinken. Und was würde Ilse sagen, daß Lona das Schäferspiel, den Glanzpunkt des Abends, überhaupt nicht angesehen hatte . . . ? Wie sollte sie sich nun herausreden,

wenn Ise drängen würde: „Sag, wie ich
wie habe ich gespielt, wie habe ich aus-
Rosa mir denn auch wirklich so gut, wie
sichert?“ Ach, das waren ja alles solche
für sie, Lona. Sollte sie denn wirklich
hindurch immer nur im Hinblick auf
Sollte sie nicht einmal an sich selber denken?
sichtslos alles andere beiseite schieben?
wenig, was sie heute für sich beansprucht
Stunde lang in der Einsamkeit der Stube
dem Zauber einer kurzen, seligen Stille
spinnen lassen. Nun war diese kurze
Seele so wohl und zugleich so unglücklich
Ende. Jene Lona Niebenausen, die
Worten hier gelauscht, war ja tot, die
und streng ins Leben schaute, trat den
kleinen verwilderten Reich an, das sie
sehen aufgesucht hatte.

Als sie vor dem Pavillon stand, wunderte, halb erschrocken, daß so lange also hatte sie drinnen gewohnen können, so, als nehme sie Menschen Abschied fürs ganze Leben hinüber aufs andere Ufer! Doch sah sie die Fährte plötzlich fest, das eine Ufer morisch geworden, war drüben, wo es sich eingeramnten Pfeiler schlang, gedrehte sich die kleine schwimmende Brücke lag dann still inmitten des grünlich des Teiches.

alles Ersten Augenblick erschra-
alles Blut zum Herzen strömte.
Tafel über dem Gitter, auf der in großen
zu lesen stand: „Eintritt verboten.“
Überleitung dieser Warnung schuldig
allem, wie sollte sie sich aus dieser
Den Teich zu durchschwimmen, war un-
pflanzen, die ihre Blätter und Ranken
Wassers strecken, würden sie unselbst-
Außerdem wußte Lona, daß auch
Teiches bis zur Insel zurück nicht angin-
des Bodens war sehr tief, es wäre ein
das mit Lebensgefahr vernimmt war,
nichts anderes übrig, als geduldig auszu-
sie, mit einem Boote heran kommen.
bequemen Lage befreien würde.
vergehen, bis man sie hier entdeckte.
Tante und Ilse sie vermissen würden, so la-
Vermutung nahe, daß sie, Lona, sich zu-
begeben hätte. Erst wenn sie in der
Dennerode, nicht zu finden war, würde man
berger Park nach ihr durchforschen. Lona
beim Gedanken daran, daß man sie hier
Denn war das nicht ein Beweis für Ge-
noch an der Vergangenheit hing? . . .
noch, wenn sie ihm gegenüber beide Hände
aufsetzte . . . Lona schlug sie auf die
Warum, warum nur war sie auf dem
kommen, niemals würde sie sich das
Nun war ihres Bleibens in der Dennerode
Auch wenn die Verwandten ihr zürnen
abreisen, morgen, ja, wann denn?
aus dieser unerträglichen Lage hier
Als Lona ihre Hände wieder
Blicke mit dem Ausdruck hilfloser, qual-
und Unruhe über den Teich Partwipfeln
Mond silbern über den Ufer über den
sein helles, sanftes Licht, an dem er
schimmern ließ, wo die Föhre, an dem ein-
in den Schlängelpflanzen sich festge-
Ufer gegenüber aber lag im tiefen
jemand dort weilte, so mußte er Lona
Teiches erblicken; aber wenn von den
würde es wohl in den Sinn kommen,
biet zu wagen, vor dessen Pforte zu
gang verboten.“



Seine Portion. Nach einem Originalgemälde von M. Budin'sch.

Dies und Das

Der chinesische Doktor Eisenbart. Daß die ärztliche Kunst in China keine besonders hohe Stelle einnimmt, ist bekannt genug und bei der bisher gänzlichen Unkenntnis von den Fortschritten der westlichen Wissenschaft auch nicht anders zu erwarten. Allerdings haben die Chinesen wohl etwas vom Auslande gelernt, aber es scheint, als ob sie sich die ungünstigsten Seiten oder die eigentlichen Auswüchse des Arzneiwesens hauptsächlich zum Muster genommen und angeeignet haben. In der Anpreisung von Medikamenten scheinen sie den Amerikanern noch überlegen zu sein, wie ein Beispiel lehrt, das Professor Santesson in dem skandinavischen Archiv für Physiologie mitgeteilt hat. Schon die Ausstattung, in der die Arznei verkauft wird, ist außerordentlich. Sie besteht selbst aus kleinen, schwarzen Körnern, die in einer winzigen Urne liegen; diese steht wieder in einem Karton, der mit prächtig gefärbter Seide und Papier verpackt ist. Die chemische Untersuchung hat gezeigt, daß der Stoff selbst ein Pflanzengift aus der Gruppe der Digitalis enthält, also in einzelnen Fällen wohl heilkräftig, aber auf alle Fälle giftig wirken muß. Um sie dem chinesischen Geschmack noch mehr zu empfehlen, sind die Körner schwach mit Moschus parfümiert. Die Anzeige, die dem Medikament mit Namen Lieferung mitgegeben wird, heißt in der Übersetzung folgendermaßen: „Die Pillen können gebraucht werden gegen infektiöse Wunden, epidemische Anfall von Halsweh, Geschwüre des Halses und Diphtherie, Brustkrankheiten und in allen Fällen, in denen nicht einmal Flüssigkeiten, wie Tee oder Suppen, aufgenommen werden können. Der Gebrauch von zehn dieser Pillen, in kochendem

Wasser aufgelöst und langsam verschluckt, bewirkt stets eine vollständige Heilung. In ernstesten Fällen ist die Dosis zu wiederholen. Die Pillen heilen auch Brandwunden, Abzesse und Karbunkel, Krebs des Magens und der Därme, Brustkrebs und alle Arten von Entzündung und Vergiftung“ usw. Die Anpreisung schließt mit den Worten: „Es ist in der Tat unmöglich, alle spezifischen Anwendungen dieser Pillen zu nennen“. Die Kellame hat in diesem Falle ganz recht, denn wenn ein Kranker nur genug von diesen Pillen nimmt, wird er auf alle Fälle ebenso sicher von seinem Leiden erlöst, wie der Koch des großen Friedrich durch Doktor Eisenbart. T.

Kragenkauf.



Verkäuferin: „Ich bedaure sehr; aber höhere führen wir nicht.“

Heitere Ecke.

Boshafte Ablehnung. „Wer ist denn die Dame dort oben an der Tafel, meine Gnädigste, die den starken Appte. entwickelt?“ — „Eine Millionärstochter, die Sie zu erobern suchen sollten, Herr Doktor!“ — „Das ist wohl aussichtslos: eine Festung, die sich so gut verproviantiert!“

Feinlicher Anblick. Studiosus (zu seinem Kollegen vor dem Postgebäude): „Gehn wir weiter, ich kann das nicht sehen, — jetzt werden die Geldbriefträger losgelassen!“

Verschnappt. Onkel: „Als ich dich zu Hause nicht fand, dachte ich: Gehst mal zur Universität... und da bist Du ja auch!“ — Studiosus: „Ja, merkwürdiger Zufall!“

Bündige Kritik. Vater: „Nun, Mädels, wie hat euch der Konzertsänger gefallen?“ — „Ach — geschrie'n hat er“ — „Und eine Glase hat er!“ — Vater: „So, so — also: viel Geschrei und wenig Wolle?!“

Unsere Rätselecke

Reihenrätsel.

Dr.	Isdsst	dlbwr	fstgtzbn
Wlbm	hswlt	stntrchnd	
	vrtn		
Ndmgm	strmrz	trnwth	
	ndbngwlt		
Dshs	stftbgrnd	tdshsst	
	whlbstlt		

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern sich bilden lassen. Das Ganze ergibt einen Sinnspruch von Chamisso.

Logogriph.

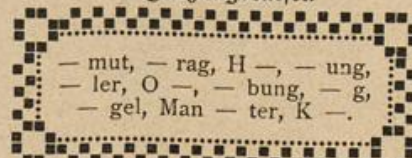
Es ist an diesem Tisch zu sehen, Sonst ständ er ganz gewiß nicht hier. Mit andrem Kopf trägt manche Dame; Es stammt von einem großen Tier.

Spitzenrätsel.

o l n h u e a c a a o s e
t s d o t e m h s r t s g
e r m s e e e
r e l

Statt der Punkte in der obersten Reihe sind passende Buchstaben zu setzen, die die senkrechten Reihen zu bekannten Hauptwörtern ergänzen. Die oberste Reihe bezeichnet einen hohen staatlichen Würdenträger.

Ergänzungsrätsel.



Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach anstelle der Striche gesetzt die obigen Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Ausösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Ausösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Magisches Zahlenquadrat:

1	9	32	33	34	2
10	11	22	18	23	27
29	24	17	21	12	8
30	25	16	20	13	7
6	14	19	15	26	31
35	28	5	4	3	36

Scharade: Muskateller.

Trennungsrätsel: Mitgift, mit Gift.

Pyramide:

A
R a
R a d
R a d i
F r i d a
Abstrichrätsel:
Schneegestöber.

(Aische, Neger, Gerste, Fön, Bader.)

Zahlenrätsel:

Rosenmonat, Osten, Samt, Erna, Nase, Most, Ottomane, Nero, Atem, Trost.

Die Kämpfe im August.

21. August. Großer Sieg der deutschen Truppen „aller Stämme“ unter dem Oberbefehl des Kronprinzen Rupprecht von Bayern über mehr als acht französische Armeekorps zwischen Metz und den Vogesen. Unter schweren Verlusten fliehen die Franzosen, die von den Deutschen hartnäckig verfolgt werden.

Rückzug der belgischen Armee in die Festung Antwerpen an der Schelde.

Unsere deutschen Kriegsschiffe in Ostasien legen englischen Kauffahrtschiffen schwer zu.

Ein russischer Transportdampfer mit Munition und vierhundert Soldaten an Bord untergegangen.

Neue österreichische Erfolge gegen die Russen zwischen Nowoseliza und Okna in Russisch-Polen.

Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland artet immer mehr zu voller Revolution aus.

Die österreichisch-ungarischen Truppen weisen siegreich mehrere Vorstöße der Russen an der Grenze der Bukowina zurück.

22. August. Eine gegen die Linie Gumbinnen-Angernburg vorgehende russische Armee wird bei Gumbinnen vom deutschen ersten Armeekorps angegriffen und zurückgeworfen, wobei 8000 Gefangene und 8 Geschütze erbeutet wurden.

Siegreiche Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen bei Tomaszow, Turzawa, Kamionka-Strumilowa und nördlich von Lemberg. Fluchtartiger Rückzug der Russen.

Sieg der Oesterreicher über die Serben bei Bisegrad-Rudo; auch das deutsche Stutari-Detachement ist dabei beteiligt.

Die vom Kriegsminister Rittener organisierte Bildung einer englischen Eschadarmee von 500 000 Mann ist völlig gescheitert, indem sich ganze 2000 Mann angemeldet hatten.

23. August. Sieg der Armee des Kronprinzen Rupprecht über die Franzosen bei Longwy, nördlich von Metz.

Die Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern überschreitet bei Verfolgung der am 21. August geschlagenen Franzosen die Linie Lunéville-Blamont-Cirey. Das 21. Armeekorps zieht in Lunéville ein.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg schlägt eine über den Semois-Fluß vorgedrungene französische Armee bei Neufchâteau vollständig.

Westlich der Meuse (Maas) gehen deutsche Truppen gegen die französische Festung Mauberge an der belgischen Grenze vor. Eine vor ihrer Front auftretende englische Kavalleriebrigade wird geschlagen.

Der Donon-Berg bei Schirmeck von den Deutschen wiedererobert.

Weitere erfolgreiche Kämpfe der Oesterreicher gegen die Serben und Montenegriner.

24. August. Die Russen dringen bis Jasterburg vor. Das österreichische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“ erhält den Befehl, bei Tlingtau mitzukämpfen.

25. August. Fünf Forts der belgischen Maas-Festung Namur sowie die Stadt von den deutschen Truppen erobert; mit der Verwaltung der okkupierten Teile Belgiens wird als Generalgouverneur der Generalfeldmarschall v. d. Golz beauftragt.

Die französische Festung Longwy von den Deutschen erobert.

Die österreichisch-ungarischen Truppen dringen längs der Weichsel zwischen Kielce und Radom in Russisch-Polen siegreich vor.

26. August. Die anderen vier Forts von Namur gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen schlägt von Verdun aus vordringende französische starke Kräfte siegreich zurück.

Der kleine Kreuzer „Magdeburg“ ist im Finnischen Meerbusen auf Grund geraten und mußte, um nicht in die Hände der Russen zu geraten, in die Luft gesprengt werden. Das ihn begleitende Torpedoboot „V 26“ rettete den größten Teil der Besatzung im feindlichen Feuer.

Eine dreitägige Schlacht bei Krasnik zwischen Russen und Oesterreichern endet mit dem vollständigen Siege der letzteren; die Russen werden auf ihrer ganzen, 70 Kilometer breiten Front zurückgeworfen und eilen fluchtartig auf Lublin zurück.

Bei Nowoseliza an der Grenze der Bukowina schlagen die Oesterreicher einen russischen Vorstoß siegreich zurück.

Englischen Meldungen zufolge sind die deutschen südwestafrikanischen Schutztruppen in die englische Kapkolonie eingerückt.

Wochenskalender.

Freitag, 11. September. 1897. Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Janta. — 1709. Sieg des Prinzen Eugen über die Franzosen bei Malplaquet. — 1723. J. B. Sedow, Bildhauer, * Hamburg. — 1863. Johann Wilhelm Schirmer, Maler, † Karlsruhe. — 1870. Der Kirchenstaat von italienischen Truppen besetzt. — 1902. Ernst Dümmler, Historiker, † Friedrichroda. — 1908. Ludwig Seif, Freskenmaler, † Albano. — 1911. Krete von den Schutzmächten als Oberkommisariat aufgegeben. — 1913. Gustav Jansson, schwedischer Schriftsteller, † Stockholm.

Paris und Umgebung.

Die deutschen Truppen schiden sich nunmehr an — zum Teil sind sie wohl schon bei der Arbeit —, eine der schwierigsten Aufgaben des Feldzuges zu lösen: Paris zu erobern. Möge es ihnen recht bald gelingen. Ein Plan von Paris mit Umgebung wird es unseren Lesern ermöglichen, die Leistungen unserer Truppen genau zu verfolgen.



Vermischtes.

Große Ursachen, kleine Wirkungen. Ein Häftling, das den Vorzug hat, wahr zu sein, und das ein interessantes kleines Steinchen in dem Mosaikbild der Ereignisse der letzten Wochen bildet, erzählte dieser Tage der „Berl. Lok.-Anz.“ Wie das in Berlin öfters vorkommen soll, suchte eine Dame in Berlin B. eine Köchin. Am Donnerstag, dem 30. Juli, erschien bei ihr eine Kandidatin für das Küchenregiment. Auf die Frage, wo sie bisher gedient habe, erzählte sie, sie wäre in der englischen Botschaft beschäftigt gewesen, wo man dem Personal mitgeteilt hätte, sie möchten sich doch alle möglichst rasch nach einer anderen Stelle umsehen, da der Haushalt aufgelöst werden würde. So gesehen, wie gesagt, bereits vor dem 30. Juli! Bekanntlich erschien die Kriegserklärung Englands am Dienstag, dem 4. August. Also während noch die telephonischen und anderen „Gespräche“ zwischen Sir Edward Greg und dem Botschafter Lichnowsky geführt wurden und England sich den Anschein gab, auf das eifrigste für den Frieden zu arbeiten, war für den hiesigen englischen Botschafter die Angelegenheit offenbar bereits erledigt, und zwar in aller Hastbütigkeit erledigt, denn wie der Fall beweist, fand er noch Zeit, sich um das Schicksal der zu seinem Haushalt gehörigen Leute zu kümmern. Schade um die fünf kostbaren Tage, die durch die scheinbaren Verhandlungen verloren worden waren.

Der lästige Hufarenleutnant. Zu Beginn des Feldzuges erregte bekanntlich ein Hufarenleutnant dadurch das Staunen der Welt, daß er mit wenigen seiner Soldaten in die damals noch nicht eroberte Feste Lüttich eindrang und beinahe deren Kommandanten festnahm. Der Name des hühnen Leiters des Hufarenstüdkleins war bisher unbekannt, jetzt erfährt nun aber der „Tag“ aus guter Quelle, daß jener Offizier der Prinz Friedrich Karl von Preußen, der älteste Sohn des Schwagers Kaiser Wilhelms, des Prinzen Friedrich Leopold und Enkel des bekannten Heerführers Prinzen Friedrich Karl von Preußen war. Der jugendlich lästige Prinz war bisher in Sportkreisen wegen seines Wagemutes und seiner Tüchtigkeit bereits bestens bekannt. Noch wenige Wochen vor Kriegsausbruch errang er sich mehrere sportliche Auszeichnungen. Nun hat er auch noch auf dem Schlachtfeld sich als ganzer Mann gezeigt.



Amtliche Verlustlisten

von Nr. 21

sind eingetroffen und werden in unserer Geschäftsstelle abgegeben.

Der Verlag
des „Nassauer Volksfreund“
Herborn, Kaiserstraße 22.



Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden.

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: gez. **Dr. Körte.**

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Redaktionen der drei im Kreise erscheinenden Zeitungen und der Unterzeichneten sind zur Entgegennahme von Gaben gerne bereit.

Villenburg, den 9. September 1914.

Der Königliche Landrat: J. B.: **Jacobi.**

Grummetgrasversteigerung

Das Grummetgras von den städtischen Anlagen im Fischweiberggrund, Kallenbach und guten Boden soll am Samstag, den 12. d. Mts. vorm. 10 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses öffentlich versteigert werden.
Serbom, den 10. September 1914.
Der Bürgermeister: **Virkendahl.**

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Unterstützungsgelder findet nicht am Samstag, sondern am **Dienstag, den 15. d. Mts.** in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 Uhr nachmittags auf der Stadtkasse statt, wozu Empfangsberechtigten hiermit aufmerksam gemacht wird.
Serbom, den 10. September 1914.
Der Bürgermeister: **Virkendahl.**

Amtliche Verlustlisten

sind vorrätig bei

Gebrüder Baumann

(Inhaber Carl und Ernst Baumann)

Buch- und Papierhandlung, **Serbom, Hauptstraße 22.**

sowie in der

Nassauischen Colportagebuchhandlung

Serbom, Bahnhofstraße.

Hilfsverein Deutscher Frauen

zum Besten der Kinder im Felde stehender Männer sucht im ganzen Reiche, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Erleichterung der Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen an die Vorsitzende Frau **Else von Rothe, Berlin 28.** Preussisches Herrenhaus.

Tausende danken ihre glänzende Stellung dem Studium

des Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karsack-Hachfeld. Über 100 Mitarbeiter.

Baugewerkschule: Poller, Architekturzeichner, Bautechniker, Zimmermeister, Maurermeister, Schreinermeister, Straßenbautechniker, Tiefbautechniker, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker. **Maschinenbauschule:** Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstruktionsingenieur, Elektrotechniker, Elektrodienstleister, Berg- u. Hüttenwesen: Bergschule, Formschneider, Glaserrechner, Installateur, Elektriker, Elektrische Installateur, Schmelzwerk, Kunstgewerbe, Handwerk: Steinmetzmeister, Modellleur, Stukatur, Bautischler, Kunst- und Möbelschleier, Schlosser.

Jedes der vorsteh. Werke erscheint in Lieferungen, 4 bis 10 Bänden, je nach Umfang, ohne Kaufpreis, berechnung. Diese Werke setzen keine Vorkenntnisse voraus, sondern: 1. den Besuch der Techn. Fachschulen zu ersetzen, 2. dem Studierenden nur durch Selbstunterricht eine abgeschlossene technische Bildung zu vermitteln, 3. in vorzuzieh. Weise ohne Berufsstörung a. Fachprüf. abzulegen.

Ausführl. Prospekte sow. Dankeschreiben (b. best.) gratis. Gegen monatl. Teilzahl. von 3 Mark an zu bestellen.

Bonnens & Hachfeld, Potsdam S.O.

Einrahmung

von Bildern und

Bratkränzen

in einfachster bis feinsten

Ausführung.

Anfertigung modern. Rahmen

aus massivem Kiefernholz.

Beste, sauberste Arbeit.

Billigste Berechnung.

Karl Schnautz

Serbom, Schulberg 2.

la. Speisekartoffeln

Wetterauer Ware

verfendet unter Nachnahme per

Bentner zu M. 3.75, größere

Posten billiger.

Wilhelm Watzemborn

Södel (Wetterau)

Telefon 1. Amt Wölfersheim

Kirchliche Nachrichten.

Serbom.

Freitag, den 11. September.

abends 9 Uhr 10 Minuten:

Andacht in der Kirche.

Lied: 272.

Es wird um 9 Uhr mit einer

Glocke ein Zeichen gegeben.

Sonntag, den 13. September

(14. n. Trin.)

1/10 Uhr: Herr Dekan Hausen.

Lieder: 24, 134.

Christenlehre für die

Jugend der 1., 2. u. 3. Klasse

1 Uhr: Herr Pastor

Abends 8 Uhr in der

Herr Pfr. Conrad. Lied:

11 Uhr: Herr Pastor

2 Uhr: Herr Pastor

Taufen und Trauungen:

Herr Pastor